

Ich liebe das Meer wie meine Seele **Heinrich Heine – Hofdichter der Nordsee**

Georg Ruppelt

Mit gutem Recht kann Heinrich Heine als norddeutscher Dichter gelten, obwohl er 1797 in Düsseldorf geboren wurde und 1856 in Paris starb. Seine Familie stammte aus dem Hannöverschen, seine Eltern wohnten zeitweise in Lüneburg, wo er sie besuchte. Als seine eigentliche Heimat aber verstand er Hamburg, dem auch die beiden Reisen aus dem späteren Pariser Exil galten. Er studierte in Göttingen, wanderte durch den Harz, besuchte Ostfriesland, Norderney und Wangerooge und wurde vor Cuxhaven seekrank. In seinen Werken und Briefen spielen norddeutsche Landschaften und Städte eine bedeutende Rolle. Heines Bemerkungen sind freilich nicht immer geeignet, als Zitate für die Tourismusbranche zu dienen. Besonders schlimm hat es Göttingen erwischt, eine der damals wichtigsten Gelehrtenmetropolen des Abendlandes: „Die Stadt selbst ist schön und gefällt einem am besten, wenn man sie mit dem Rücken ansieht.“ Und über Lüneburg schreibt er: „Ich glaube, auf dem Rathaus steht ein Kulturableiter.“

Doch liegen in Heines Werk Sympathie und ironische Ablehnung nahe beieinander. In seinen Memoiren erinnerte er sich liebevoll an seinen Vater und dessen Herkunft: „Er redete den Dialekt Hannovers, wo, wie auch in der südlichen Nachbarschaft dieser Stadt, das Deutsche am besten ausgesprochen wird. Das war ein großer Vorteil für mich, dass solchermassen schon in der Kindheit durch meinen Vater mein Ohr an eine gute Aussprache des Deutschen gewöhnt wurde, während in unserer Stadt selbst jenes fatale Kauderwelsch des Niederrheins gesprochen wird, das für Düsseldorf noch einigermaßen erträglich, aber in dem nachbarlichen Köln wahrhaft ekelhaft wird. Köln ist das Toskana einer klassisch schlechten Aussprache des Deutschen, und Kobes klüngelt mit Marizzebill in einer Mundart, die wie faule Eier klingt, fast riecht.“

Manches Unfreundliche äußerte Heine auch über die Norderneyer: „Die Tugend der Insulanerinnen wird durch ihre Hässlichkeit und gar besonders durch ihren Fischgeruch, der mir wenigstens unerträglich war, vorderhand geschützt.“ Das Meer selbst aber war seine große Liebe: „Ich liebe das Meer wie meine Seele. Oft wird mir sogar zu Mute, als sei das Meer eigentlich meine Seele selbst.“

„Das Meer erstrahlt im Sonnenschein,
 Als ob es golden wär.
 Ihr Brüder, wenn ich sterbe,
 Versenkt mich in das Meer.“

Hab immer das Meer so liebgehabt,
 Es hat mit sanfter Flut
 So oft mein Herz gekühlet;
 Wir waren einander gut.“

Heine war der erste deutsche Dichter von Rang, der die Nordsee in zahlreichen Gedichten und Prosastücken besang – kein einfaches Unterfangen. „Denn“, so schreibt er später in Paris, „wer kannte damals in Deutschland das Meer? ... Damals schilderte man etwas der lesenden Menge völlig Unbekanntes, wenn man das Meer beschrieb, und das ist immer misslich. Ich musste mich, weil ich es obendrein in Versen beschrieb, an das Banalste halten“.

Viele seiner poetischen Texte oder auch Briefe wurden während oder nach seinen Badekuren an der Elbmündung, auf Helgoland (das damals zu England gehörte) oder auf Norderney geschrieben.

„Gar besonders wunderbar wird mir zumute, wenn ich allein in der Dämmerung am Strande wandle – hinter mir flache Dünen, vor mir das wogende Meer, über mir der Himmel wie eine riesige Kristallkuppel – ich erscheine mir dann selbst sehr ameisenklein, und dennoch dehnt sich meine Seele so weltenweit.“

„Ich wandelte einsam am Strand in der Abenddämmerung. Ringsum herrschte feierliche Stille. Der hochgewölbte Himmel glich der Kuppel einer gotischen Kirche. Wie unzählige Lampen hingen darin die Sterne; wie eine Wasserorgel rauschten die Meereswellen; stürmische Choräle, schmerzlich und verzweiflungsvoll, jedoch mitunter auch triumphierend.“

„Ich habe mich, nach einem kleinen Seesturm, glücklich hier eingefunden, wo ich mich wohl und heiter auf dem rohen Felsen ergehe. ... Das Meer ist mein wahlverwandtes Element und schon sein Anblick ist mir heilsam. ... Ich wünschte, Du sähest mal das Meer; vielleicht begriffst Du die Wollust, die mir jede Welle einflößt. Ich bin ein Fisch mit heißem Blute und schwatzendem Maule; auf dem Lande befinde ich mich wie ein Fisch auf dem Lande.“

Auf Norderney erlernt er das Schwimmen, was er seinem Hamburger Verleger Campe mitteilt: „Das Meer war so wild, dass ich oft zu versaufen glaubte. Aber dies wahlverwandte Element tut mir nichts Schlimmes. Es weiß recht gut, dass ich noch toller sein kann. Und dann, bin ich nicht der Hofdichter der Nordsee?“

Aber eben die Unbezähmbarkeit der Nordsee hat es Heine besonders angetan. Er schreibt an einen Freund: „O wie lieb ich das Meer, ich bin mit diesem Element so ganz herzinnig vertraut worden, und es ist mir wohl, wenn es tobt.“ Und an seine Schwester: „Wenn der Wind heult und pfeift, wird mir wohl, und mir ist, als ob liebliche Stimmen mir Reime ins Ohr flüsterten ... ich bewundere den Aufruhr der Natur; denn das bewegte Meer gleicht dem Leben, und nur dann schlägt mein Herz gesund, wenn die Wellen des Lebens recht hoch gehen!“ Doch bei aller romantischen Bewegtheit – Heine wäre nicht Heine, wenn er sich nicht auch über allzu viel Romantik lustig gemacht hätte:

„Das Fräulein stand am Meere
Und seufzte lang und bang,
Es rührte sie so sehre
Der Sonnenuntergang.

Mein Fräulein! sein Sie munter,
Das ist ein altes Stück;
Hier vorne geht sie unter
Und kehrt von hinten zurück.“